

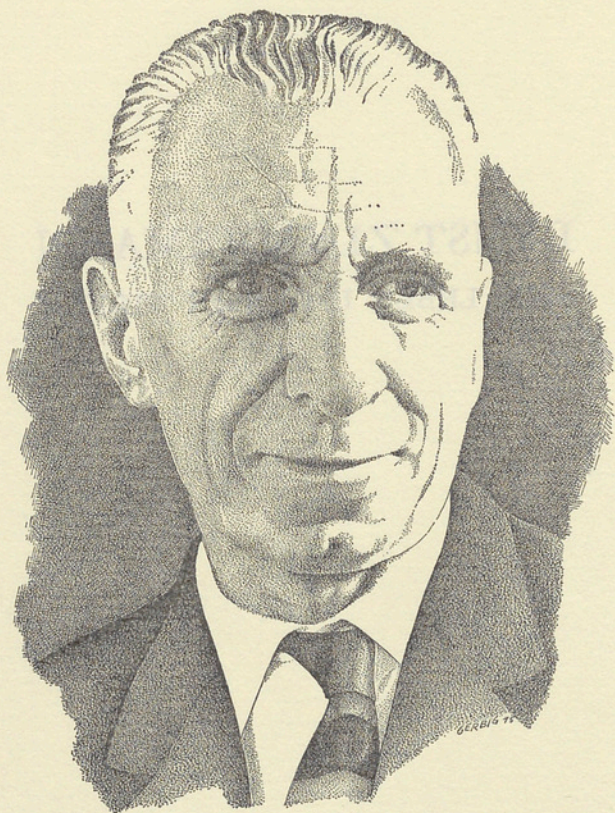
**Nekr
Z
69**

ZUM TODE
VON
ERNST ZIMMERMANN

Nekr Z 69

ERNST ZIMMERMANN
SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

ZÜRICH * MCMLXXV



ВЪЗДИМЪ СЪМЪ

CHOR DER TOTEN

*Wir Toten, wir Toten sind grössere Heere
als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
ihr schwingt die Sicheln und schneidet die Saaten,
und was wir vollendet und was wir begonnen,
das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
wir suchen noch immer die menschlichen Ziele –
Drum ebret und opfert! Denn unser sind viele!*

C. F. MEYER

Jeder Schritt im lieben Leben ist ein Schritt dem Tod entgegen! Aber ein Mensch, der seine ganze Kraft der Arbeit schenkt und darin sein gutes Glück findet, und der mit beiden Händen gibt, wo er geben kann, lebt auch nach dem unvermeidlichen grossen Abschiednehmen in vielen seiner Werke und in den Herzen seiner Freunde weiter. Ernst Zimmermann hat seine sterbliche Hülle nach Gottes Willen abgelegt und ist in die ewige Heimat emporgestiegen, im Alter von 74 Jahren, mitten aus einem reich erfüllten Dasein. Und trotzdem weilt er mit seinem schöpferischen Geist und Wagemut, mit seiner Lebensfreude und Originalität und mit seiner Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit auch heute noch unter uns und leuchtet in unsere Tage herein. Wir können, dürfen und wollen ihn nicht vergessen, die Erinnerung an ihn soll stärker sein als die Unruhe und die Hast der Zeit. Er war ein Schweizer eigener Kraft und in manchen Dingen ein Vorbild für den

fortschrittlichen Unternehmer, den Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit und den uneigennütigen Bürger im Staat.

Ernst Zimmermann wurde am 18. April 1899 an der Schwelle unseres vorwärtsstrebenden und sich von alten Vorurteilen freimachenden Jahrhunderts geboren, einige Monate nachdem das Schweizervolk beschlossen hatte, die Eisenbahnen im Lande zu verstaatlichen. Der Vater war ein begabter Photograph im damals noch leicht verträumten Zürich, der es verstand, mit dem ungelenkten Kasten auf dem starren Stativ eindrucksvolle Szenen einzufangen. Was er aber nicht verstand, war das Einkassieren dafür. Er betrachtete das Geld als notwendiges Übel, eine Eigenschaft, die Ernst Zimmermann trotz allen seinen späteren, finanziellen Erfolgen ein ganzes, langes Leben hindurch mit dem von ihm bewunderten Senior teilte. Die Mutter war eine frohgemute Frau, die sich nie unterkriegen liess und deren ganze Sorge es war, ihre vier Kinder trotz dem Idealismus des Ehegatten nicht allzusehr darben zu lassen. Die Familie zog bald einmal von Zürich nach Aarau und von Aarau nach Luzern, man schlug sich so recht und schlecht durch, aber immer mit einem ungebrochenen Optimismus, und als Ernst die Sekundarschule als aufgeweckter Liebling der Lehrer hinter sich gebracht hatte, musste er verdienen helfen. Er arbeitete zuerst als Knecht-

lein auf einem Bauernhof, dann als Hansdampf in einer Maschinenfabrik, was gar nicht seinen Wünschen entsprach. Wie gerne wäre er doch Arzt geworden. Wie oft hatte er doch davon geträumt, das Heil in die Welt zu bringen und ein Apostel für die Armen und Kranken zu werden. Der Pfarrer munterte ihn auf, das Gymnasium zu besuchen und nach der Maturität zu studieren. Die notwendigen Mittel standen leider dazu nicht zur Verfügung und ausserdem tobte in Europa der Erste Weltkrieg, der seinen Schatten auch über die Schweiz ausbreitete. Anstatt sich weiterbilden zu können, galt es für den jungen Ernst vom frühen Morgen bis zum späten Abend für ein paar unentbehrliche Franken die Arme zu regen, sich unterzuordnen und nie mehr dabei zu denken, als gerade für den Zahltag notwendig war. Es ist also wohl verständlich, dass Ernst Zimmermann mit der Umwelt zu grollen begann und gegen das aufgezwungene Schicksal rebellierte.

Im Alter von 17 Jahren, nach der grossen Seeschlacht vor dem Skagerrak, bei der sich die Deutschen auch auf den Meeren als gefährliche Gegner erwiesen und den Unterseebootkrieg intensivierten, kehrte Ernst Zimmermann der Heimat den Rücken und wanderte nordwärts. Er rechnete sich in Deutschland, wo man als Ersatz für die Frontkämpfer Arbeitskräfte such-

te, gute Verdienstmöglichkeiten aus und kam bis nach Berlin, wo er zuerst einmal die Königswache und das Zeughaus unter den Linden bewunderte, den Gendarmenmarkt mit dem Schauspielhaus und dem Deutschen und Französischen Dom, die Taubentzenstrasse und natürlich auch die kessen Mädchen. Er fand in der Kaiserstadt einen Arbeitsplatz als Schichtarbeiter in einem Werk für photographische Papiere und schloss seine erste und richtungsweisende Bekanntschaft mit der papierverarbeitenden Industrie. Allein die Freude konnte nicht lange währen. Die Lage Deutschlands wurde nach den Anfangserfolgen in den ersten Kriegsjahren immer düsterer, eine grosse und endgültige Niederlage im blutigen Völkerringen begann sich abzuzeichnen und damit war in Berlin ein geregeltes Leben und Vorwärtkommen durch politische Unruhen verunmöglicht. Ernst Zimmermann kam in die Schweiz zurück und hatte das Glück, in einem kleinen Handelsunternehmen, das Büropapiere verkaufte, auch mit kaufmännischen Arbeiten konfrontiert zu werden, und nach dem Kriegsende im Jahre 1918 konnte man ihm schon als Korrespondenten in der neugegründeten Verkaufsstelle der Schweizerischen Papierfabriken in Luzern begegnen. Weil ihm aber hier keine Möglichkeiten zu einer weiteren Karriere geboten wurden, stellte er sich in den Dienst bekann-

ter Zürcher Firmen der Papierfabrikation und übernahm in der Folge die Leitung der Carl Huber AG, eines damals bedeutenden Papierhandels-Unternehmens der Ostschweiz. Damit war ein erstes, vorläufiges Lebensziel schon relativ früh erreicht. Die harte Jugend und die entbehrungsreichen Lehr- und Wanderjahre haben den Charakter Ernst Zimmermanns geformt und gefestigt. Die mit dem bisherigen Werdegang verbundenen Sorgen und Nöte hat er nie vergessen, und so blieb denn bei allem Aufwärtstreben und den sich immer rascher einstellenden Erfolgen in den Geschäften sein Herz für die Stiefkinder der Welt auf der Schattenseite des Alltags nie verschlossen. «Nehmen und teilen», wurde sein Wahlspruch. Gutes tun, aber nicht reden darüber.

In der Zeit einer sich ausweitenden geistigen und wirtschaftlichen Krise, ein Jahr nach dem Ozeanflug von Charles Lindbergh und zwölf Monate vor dem «schwarzen Freitag» an der New Yorker Börse, 1928 also, wurde die Carl Huber AG von der Firma Pfister-Papier & Co. in St. Gallen übernommen. Ernst Zimmermann trat in die Geschäftsführung der vereinigten Papierhandlungen ein, leistete eine gewaltige Aufbauarbeit und erwarb sich die vorbehaltlose Bewunderung und Freundschaft des Seniorchefs Jacques Pfister. Ausgehend von einer Zeit (Ende der Zwanziger Jahre), in der sich in

unserem Lande Hunderte von Anwärtern um jeden freien Arbeitsplatz stritten, und dann wieder über den Zweiten, turbulenten Weltkrieg hinweg, führte Ernst Zimmermann die Firma Pfister-Papier zur höchsten Blüte. Bald einmal gründete er Niederlassungen in Basel und Bern, verlegte den Hauptsitz des Unternehmens in das zur wirtschaftlichen Metropole der Schweiz herangewachsene Zürich und wandelte die Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft um. Im Jahre 1952 übernahm er den ganzen Betrieb auf die eigene Kappe und wurde sein überlegener Alleinherrscher. «Pfister-Papier» war nun im schweizerischen graphischen Gewerbe zu einem festen Begriff geworden und bedeutete: «Grosse Auswahl, zuverlässige Qualität, schnelle Lieferung und bescheidener Preis!»

1945 ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Schon am 25. April erfolgte in San Francisco die Gründung der Vereinigten Nationen. Fünf Tage später hat Hitler in Berlin Selbstmord begangen und Deutschland unterzeichnete im Mai die bedingungslose Kapitulation. Die Welt atmete auf, auch Ernst Zimmermann, der nun seine Zeit nicht mehr zwischen dem Dienst an der Grenze und seiner Pfister-Papier AG aufteilen musste. Weil er überzeugt war, dass sich die von ihm durchorganisierte Firma mit dem grossen und getreuen Kundenkreis in den

kommenden Jahren mit dem kleinen Finger leiten liess, schaute er sich nach neuen Möglichkeiten um, denn er wollte die ihm angeborne Dynamik auf einem fruchtbaren, aber noch unbestellten Acker ausleben. Temperament verpflichtet. So erwarb er 1946 im Appenzellerland die kleine Buntpapierfabrik Herisau AG und entwickelte sie zu einem führenden Betrieb der Papierveredlung. Am Anfang wurden hier nur gestrichene Papiere für die Verpackungsindustrie hergestellt, dann gab es mehrschichtige Papiere mit Teer und Kunststoffeinlagen für strapazierte Packungen aller Art, und schliesslich umfasste die Produktion auch erstklassige Illustrations- und Kunstdruckpapiere für die höchsten Ansprüche. Aus der kleinen, dahinvegetierenden Buntpapierfabrik wuchs das Walke-Papiergrossunternehmen heraus, das in der Schweiz grosses Ansehen genoss und der Pfister-Papier AG in vielen Belangen den Rücken stärkte. 1961 gab Ernst Zimmermann die «Walke» an die Herren Ziegler, Papierfabrikanten in Grellingen, weiter, weil er sich für andere, wiederum neue Aufgaben entlasten wollte. Die Geschäftsübergabe an die Nachfolger war für Herisau beinahe ein Trauertag, denn die ganze Bevölkerung der ausserrhölder Hauptstadt an der Glatt hatte Ernst Zimmermann um seiner guten Werke Willen liebgewonnen. In der Papierveredlungsfabrik hatte

unter seinem Regiment jederzeit ein ausgezeichnetes Arbeitsklima bestanden. Ordnung und Disziplin waren da eine Selbstverständlichkeit, doch nach den sauren Wochen gab es stets auch frohe Feste. Nie fehlten die vom Arbeitgeber organisierten und berappten Betriebsausflüge, die Betriebsferien mit dem obersten Chef als Gleicher unter Gleichen in der Mitte, und wer mit seiner Familie unentgeltliche Ferien erleben wollte, dem stand in Weggis das Walke-Hus zur Verfügung, genauso wie für die Pfister-Mitarbeiter die Casa im Tessin. Ein grosses Sozialwerk war das Walke-Dörfli, das den Mitarbeitern in Herisau zur Verfügung gestellt wurde, und glücklich war man auch über Ernst Zimmermanns Initiative beim Bau der Siedlung Haldenweg, die sich zu einem bevorzugten Wohnquartier entwickelt hat. Ernst Zimmermann hat in Herisau immer wieder Kultur- und Bildungsanlässe finanziert und in einer ganzen Reihe gemeinnütziger Stiftungen war er entweder ein massgeblich Mitbeteiligter oder der einzige Kapitalgeber. Erwähnt sei nur die Ernst-und-Carolina-Zimmermann-Stiftung für minderbemittelte Patienten im Bezirksspital Herisau. Diese namhafte Stiftung ermöglicht es dem Chefarzt des Krankenhauses, kranken und verunfallten Mitmenschen beiderlei Geschlechtes zur Wiedererlangung der Gesundheit therapeutische und medikamentöse

Behandlungen zu verschreiben, für die den öffentlichen Sozialwerken und Fürsorgeeinrichtungen das Geld fehlt. «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es!», hat Erich Kästner einmal gesagt. Ernst Zimmermann hat es getan, stillschweigend, als Selbstverständlichkeit und mit grosser Freude. Wenn hier darüber geschrieben wird, kann er sich nicht mehr dagegen wehren. Freude machen war eh und je sein grosses Vergnügen, das er für sich allein beanspruchte. Mit gutem Recht, denn jede Wohltat für die Umwelt vermindert sich im Scheinwerferlicht und bekommt das Odium der Popularitätshascherei. Noch kurz vor seinem Tode, mit Herisau immer noch verbunden, liess sich Ernst Zimmermann die Pläne für einen grosszügigen Umbau des «Kiebitz» in Herisau vorlegen. Das «Kiebitz» ist ein Familien-Restaurant, das er zugunsten der Walke-Mitarbeiter und der Bevölkerung von Herisau, aber auch um Geschäftsfreunde, die in Ausserrhoden auftauchen, besser bewirten zu können, unter seine Fittiche genommen hatte.

Doch nun drehen wir die Zeiger an der Uhr des Geschehens nochmals zurück in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahre 1935 übernahm er als Delegierter des Verwaltungsrates die Leitung der damaligen Papiersackfabrik Rothrist AG, später Rothrister Papiersack- und Plastic AG. Das noch in den Anfängen seiner

Entwicklung stehende Fabriklein verzauberte sich unter seiner ebenso energischen wie glücklichen Hand zu einem bedeutenden Werk, das viel Wohlstand an die Aare brachte. Die Rothrister Grosssäcke zur Verpackung der verschiedensten Verbrauchsgüter kennt heute in der Schweiz bald jedes Kind, und die Fabrik an der Bahnlinie Olten-Bern mit der eindrucksvollen Reklamemauer gilt als Musterbeispiel moderner Einrichtungen und vollkommener Rationalisierung. Nach Dr. h. c. Max Schmidheiny ist die Papiersack- und Plastic AG heute ein lobenswertes Unternehmen, das den Arbeitnehmern, Arbeitgebern, Lieferanten, Kunden und Behörden Freude macht. Natürlich war auch in der Aargauer Gemeinde Rothrist Ernst Zimmermann nicht nur ein Pionier der Industrie, sondern ein ebenso aktiver Philantrop. Im Jahre 1943 war er Mitbegründer der Industriellen Wohngemeinschaft Rothrist, die vielen Arbeitern und Angestellten zu einem vorteilhaften und wohnlichen Eigenheim verhalf, in dem sie sich geborgen fühlen konnten. Einige Jahre später rief er eine Kinderkrippe ins Leben, die für die Kleinen ein Segen war und blieb und den Eltern manche bange Sorge von der Seele nahm. Über 30 Kinder werden jahraus jahrein in dieser Krippe mit viel Liebe und Erfahrung betreut, Mädchen und Buben von Müttern, die auf irgend einem Arbeitsplatz für

die Familie mitverdienen helfen. 1952 hat er auch eine Stiftung geschaffen, aus deren Vermögen an Söhne und Töchter wenig begüterter Familien die notwendigen Stipendien zu einer Berufslehre ausbezahlt werden können. Auch für kulturelle Fragen zeigte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit eine gar nicht so selbstverständliche Grossherzigkeit. So hat er z. B. zur ersten Dorfwoche 1959 das sinnvolle Heimatbuch «Rothrist mein Dorf» finanziert, das jeder Familie in der Gemeinde geschenkt worden ist. Man bewunderte in Rothrist den vorbildlichen Kaufmann und Manager, der so oft mit einem unermüdlichen Arbeitseinsatz Unmögliches möglich machte, und war ihm dankbar, dass er neben seinem vollausgefüllten Tagesprogramm ohne grosse Umstände die notwendige Zeit fand, um sich scheinbar kleinen, aber doch wichtigen Lebensproblemen seiner Mitarbeiter anzunehmen. Sogar für einen Besuch in der Krippe war ihm die Zeit nie zu kostbar, er wollte sich vergewissern, ob den kleinen Schützlingen auch genügend Wärme und Verständnis entgegengebracht werde, und wenn ihm glückliche Kinderaugen entgegenleuchteten, dann strahlten seine eigenen Augen auch und ein leises Lächeln taute in seinen Mundwinkeln auf.

Im Jahre 1959 hat Ernst Zimmermann, abseits vom vertrauten Papier, für die Familag-Hol-

dingaktiengesellschaft in Herisau die Aktienmehrheit der Firma Schaerer AG in Wabern-Bern erworben. Eine Firma, die nur einige Jahre älter war als er selber, und die sich mit der Herstellung von Apparaten und Anlagen für den Arzt- und Spitalbedarf befasste. Berühmt waren vor allem früher einmal ihre Operationstische nach Mass gewesen, und zwar rund um die Erde. Auf allerlei Umwegen war dieses Präzisionsunternehmen in deutschen Besitz gekommen und musste dafür im Zweiten Weltkrieg die unvermeidlichen Folgen tragen. Schon 1939 wurde es der schweizerischen Verrechnungsstelle untergeordnet und konnte keine Investitionen mehr wagen. Als Ernst Zimmermann den Betrieb übernahm, war er verlottert, veraltet und wurde als Wrack bezeichnet, aber mit viel Schneid, Ausdauer und einem klaren Blick für das Notwendige wurde das Schiff wieder seetüchtig gemacht. Bald sprach man auf allen Kontinenten wieder von Schaerer, von den hypermodernen Operationstischen «X-Ray-Nova», von den überlegenen Sterilisatoren und vielem anderen mehr. Begreiflich, dass man in der Kantonalen Steuerverwaltung von Bern der Meinung war, man müsste Ernst Zimmermann eigentlich mit dem Doktor honoris causa beehren. «Wenn schon jährlich viele Kunstpreise verlieht werden, wäre es doch angezeigt, auch wahre Industrielle

öffentlich zu ehren, denn wir müssen uns bewusst sein, dass sie die Träger unserer Volkswirtschaft sind und dass wir ihnen unseren Wohlstand verdanken.» Gut gemeint, aber einen Doktorhut hätte unser Freund ebenso wenig getragen wie eine Melone oder einen Frack. Die Lederjacke war ihm lieber! Ernst Zimmermann ist über allen seinen Erfolgen immer ein bescheidener und in bezug auf persönlichen Aufwand ein anspruchsloser Erdenbürger geblieben. Die Firma Schaerer hat er wohl übernommen, weil es ja sein Jugendtraum gewesen war, einmal Arzt zu werden. Dieser Wunsch ging wenigstens mit den Berner-Werkstätten beinahe in Erfüllung. Wie in Herisau und in Rothrist war es auch in Wabern-Bern das grosse Anliegen Ernst Zimmermanns, den Mitarbeitern einen festen Arbeitsplatz und ein gutes Einkommen zu sichern und sie so am Erfolg des Unternehmens zu interessieren. Der Aufwand an sozialen Leistungen und für Einrichtungen aller Art ging weit über die Forderungen der aktuellen Sozialpolitik hinaus. «Wenn es allen gut geht, dann wächst in mir die Kraft zum Durchhalten!» Neben den Operationstischen und Sterilisationsanlagen befasste sich die Schaerer AG auch mit der Herstellung von Kaffeemaschinen für das Gastgewerbe, die dem Ruf des Hauses ebenfalls gerecht werden konnten. Die Schaerer-Kolbenautomaten für

guten Kaffee waren nach kurzer Zeit der ganzen Konkurrenz um eine gute Nasenlänge voraus. Wie oft für dieses Resultat auf den Tisch geklopft werden musste, ist nicht zu sagen. Kurz vor seinem Tod hat Ernst Zimmermann das wieder in Schwung gebrachte Geschäft verkauft, weil er sich ein wenig entlasten wollte, und weil er das Ziel ins Auge gefasst hatte, für seine Erben die Vermögensverhältnisse zu vereinfachen.

Es wäre noch manches zu erzählen: Von der Sackfabrik in Nebikon, die Ernst Zimmermann wie die Buntpapierfabrik Herisau AG von der Papierfabrik in Cham übernommen hatte. Von den zwei Grundstückaktiengesellschaften Hard AG Zürich und Gabreta AG Herisau! Oder vom Muster-Gutshof Girstel in Stallikon Zürich! Aber lassen wir das. Nur eines muss noch erwähnt sein, nämlich die jahrzehntelange ehrenamtliche Mitarbeit als Geschäftsleiter der Adda-Marietta-Schmidheiny-Stiftung, die es einem zu Unrecht in Not geratenem Dorf in Schanfigg ermöglichte, sich aufzufangen, sich von allen aufgezwungenen Lasten zu befreien und wieder mit einem soliden Selbstvertrauen in die Zukunft zu schauen. Dieses grosse Sozialwerk ist in zwei Publikationen «20 Jahre Patenschaft für die Berggemeinde Pagig Gr.» und «Eine Strasse für Pagig» ausführlich dargestellt. Geruhsame Stunden für ein stilles Fa-

milienleben blieben bei der aufreibenden Aktivität wenige vorhanden. Daran mag seine erste Ehe, trotz den geliebten Kindern — einem Sohn, der Arzt wurde und einer Tochter — gescheitert sein. Seine zweite Ehefrau, Carolina Abati, bot ihm später die für das zunehmende Alter unentbehrliche Häuslichkeit und Geborgenheit. Frau Zimmermann-Abati war eine verständnisvolle Partnerin, die sich für alles interessierte, was ihren Herrn und Gebieter bewegte und die oft die Falten auf seiner Stirne zu glätten vermochte. Das grosse Erlebnis der letzten Jahre war für Ernst Zimmermann wohl das 70. Geburtstagsfest in Lenzburg, im Kreise aller seiner Mitarbeiter von Zürich, Bern und Rothrist, der zuständigen Behörden und den Vertretern der Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen. Aus aller Welt gratulierte man dem Jubilaren und anerkannte seine Verdienste, doch kaum war der berauschte Feiertag vorbei, ging es wieder kopfvoran in den grossen, aufreibenden Wirbel hinein, ins Planen, Disponieren, Organisieren, Anfeuern und Kontrollieren, bis die Gesundheit ihr Veto einlegte. Kurz nach der Rückkehr von einer Badekur, am 28. September 1973, verstarb der unentwegte Schaffer in seinem 75. Lebensjahr. Unerwartet für die Freunde und Angehörigen, die von seiner Vitalität auch in den letzten Monaten und Wochen einfach mitgerissen waren.

Die Ansprache anlässlich der Bestattungsfeier in der Wasserkirche von Zürich, am 1. Oktober 1973, hielt Pfarrer Walter Hess. Er sagte unter anderem sehr treffend: «Der Erfolg ist vielleicht das hervorstechendste im Leben von Ernst Zimmermann. Er selber bildete sich darauf nichts ein. Er ruhte auch nie auf seinen Lorbeeren aus. Er arbeitete und war ein Schaffer sondergleichen, schonte sich selber nicht, ebensowenig wie seine Mitarbeiter in den Führungsstäben. Er verlangte von ihnen gleichviel wie von sich selbst, was natürlich oft zu Auseinandersetzungen führen konnte. Glück und Erfolg sind Geschenke des Himmels und nicht zu erzwingen. Sie fallen dem einen zu, dem andern nicht. Aber dem Faulen werden sie nicht geschenkt und dem Untätigen fallen sie nicht zu. Soll etwas glücken, muss der Mensch wissen, was zu tun ist. Er braucht Ideen. Der Ideenreichtum durchzieht das Lebenswerk und die Jahre von Ernst Zimmermann. Er hatte Ideen für alle die Unternehmungen die er aufbaute und leitete. Er hatte aber auch Ideen für das vergnügliche Zusammensein mit seinen Mitarbeitern. Er hatte Ideen für die Hilfe an die Bedrängten, und diese Hilfe hatte er schon im Elternhaus erlebt. Seine Eltern haben 15 Jahre lang in rührender Hingabe die gelähmte Grossmutter gepflegt. Das Einfühlungsvermögen in die Lage der sozial Schwachen, in die Nöte der

an den Rand der Wohlstandsgesellschaft Gedrängten durchzieht hellstrahlend das Gewebe des Lebens von Ernst Zimmermann. Er hat viel verdient, aber er hat auch viel verschenkt. Der Sinn des Schaffens war für ihn nicht in erster Linie der materielle Profit. Ihm ging es um eine geistige Befriedigung, die sich nur dann einstellt, wenn der Mensch über seine eigenen Interessen hinausschaut auf das Gemeinwohl. Ernst Zimmermann war Industrieller, Kaufmann, Wohltäter im grossen Stil nicht um seiner selbst willen, sondern weil es ihm um Grösseres ging: Um die wirtschaftliche Unabhängigkeit unseres Landes und letztlich um den Aufbau einer besseren Welt.»